

Neujahrsspruch

Autor(en): **Blumhardt, Christoph**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **34 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neujahrspruch.

Wir müssen als die Leuchtenden, als die auch in der Finsternis hell Bleibenden in das neue Jahr hineingehen. Wer weiß, was uns noch geschieht, vor welche Rätfel wir noch gestellt werden. Da müssen wir selbst Licht haben, im Bewußtsein stehen: etwas Göttliches läuft mit uns; wir müssen nur Geduld haben; es muß auch aus der Finsternis wieder Licht aufgehen und auch da etwas Gutes herauskommen, wo wir glauben, es sei lauter Finsternis. *Christoph Blumhardt.*

Arbeiten und nicht verzweifeln!

Mit Gott wollen wir Taten tun.
Pfalms 108, 14.

Lange Jahre stand über meinem Arbeitszimmer, von einer bekannten befreundeten Künstlerhand gestaltet, das Wort Carlyles: „Arbeiten und nicht verzweifeln!“ Warum der Spruch nicht mehr da ist, weiß ich nicht. Vielleicht gab es eine Periode, wo mir diese tägliche Mahnung unnötig schien; ich weiß es nicht. Jedenfalls aber hat er sich mir in diesen Tagen, als ich darüber sann, was ich von dem vielen, und vielleicht weiter und tiefer Greifenden, das ausgesprochen werden möchte, gerade zu Anfang dieses Jahres 1940 den Lesern der „Neuen Wege“ zurufen sollte, geradezu aufgedrängt. Und auch abgesehen davon schien mir, ich müsse einmal über dieses mein vielgebrauchtes Lofungswort ausführlicher reden.

I.

An seiner Aktualität ist nicht zu zweifeln. Wenn früher der Aufruf: „Arbeiten und nicht verzweifeln!“ mehr einen individuellen Sinn haben mochte, den Einzelnen in verzagten Stimmungen aufrütteln wollte, wozu ja zu allen Zeiten Anlaß genug ist, so ist es heute ein Wort an Alle, ein Wort für die Zeit und Lage. Denn *Verzweiflung* ist heute etwas, das wie eine Epidemie die Seelen überfällt, oder müßte ich nicht sagen: überfallen *hat*? Und muß man etwa nicht verzweifeln, wenn man sehen und erleben muß, was wir sehen und erleben müssen, Einige von uns nun schon seit mehreren Jahrzehnten? Wobei nicht einmal das den Hauptgrund zum Verzweifeln bildet, daß so viel Böses, so viel Furchtbares, so viel Entsetzliches geschieht, so viel Unmenschliches oder, was noch schlimmer ist, daß so viel gemeines, ekelhaftes oder auch nur kleinliches, seelenloses Wesen uns umflutet; nein,